Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

# Ueber des Heſiodus Mythus von den älteſten Menſchengeſchlechtern.

Eine nähere Betrachtung der heſiodiſchen Erzählung von den älteſten Menſchengeſchlechtern lehrt leicht, daß dieſer Mythus nicht mehr in ſeiner Urſprünglichkeit, ſondern entſtellt von dem Dichter überliefert iſt. In ſeinen fünf Geſchlechtern iſt kein conſequentes Fortſchreiten von dem Guten zu einer allmählichen Verſchlechterung, ſondern gleich das zweite bildet einen ſchroffen Gegenſatz zu dem erſten und wird ſeiner Gottloſigkeit wegen vertilgt; das dritte iſt mit ungeheurer Stärke begabt, aber gewaltthätig, und es reibt ſich durch gegenſeitige Fehden auf; das vierte iſt wieder gerecht und trefflich, die Zeit der Heroen, die ihren Ruhm durch Großthaten verherrlichten; das fünfte endlich iſt die Zeit des Dichters ſelbſt, in der ſich wenig Gutes mit vielem Böſen miſcht. Bei ſolchem Mangel ſtufenmäßiger Entwicklung ſind die ihnen beigelegten Metallnamen unpaſſend; man begreift nicht, wie das Silber, dieſes im Alterthume ſo werth gehaltene Metall, ſchlechte Menſchen bezeichnen ſoll; das vierte bleibt gar ohne allen Namen; und die Benennung des fünften nach dem Eiſen giebt (in der heſiodiſchen Darſtellung) keinen charakteriſtiſchen Anhaltspunkt, wodurch es ſich von dem dritten, dem ehernen, unterſchiede. Vollkommen folgerichtig dagegen und mit ſtufenmäßiger Entwicklung ſind die Darſtellungen Arat's und Ovid's, jene mit drei (Gold, Silber; Erz), dieſe mit vier Menſchenaltern (Gold, Silber, Erz, Eiſen). Doch eine Vergleichung derſelben mit der heſiodiſchen Erzählung in der Hoffnung, dadurch Aufſchluß über die letztere zu gewinnen, iſt eine ganz verfehlte und unnütze Mühe; es liegt

vielmehr am Tage, daß die Inconsequenzen des Hesiodus durch die Reflexion der spätern Zeit getilgt sind, und daß jene Dichter keine über das Alter des Hesiodus hinausgehende oder nur daranreichende, den Urmythus repräsentirende Quellen kannten. Es ist daher ein Fehler, der nur Verwirrung stiften kann, sie zur Aufhellung der hesiodischen Erzählung, die aus sich selbst erklärt werden muß, benutzen zu wollen. Man wird sich leicht überzeugen, daß, wenn die Reflexion jener Spätern etwa den Urmythus, der dem hesiodischen zu Grunde liegt, zu reproduciren glaubte, dieses ihr keineswegs gelungen ist, sondern daß der hesiodische Mythus eine ganz andere Urgestalt gehabt haben muß. Denn wäre die scharfbegränzte Stufenfolge, welche jene Dichter haben, ursprünglich gewesen, so würden die Inconsequenzen der hesiodischen Darstellung schlechterdings unbegreiflich sein.

Um die einfache Urgestalt des Mythus wieder aufzufinden, kommt es zunächst darauf an, ihn in die Elemente zu zerlegen, aus denen er erwachsen ist. Die Idee von vollkommen guten Menschen, die in der Urzeit ein glückliches Dasein hier auf Erden verlebt haben, von ihrer Entartung und ihrem dadurch herbeigeführten Untergange, ist offenbar nicht historisch, sondern philosophisch, und zwar entweder speculativ, um die Bosheit der Menschen aus allmählicher Verschlimmerung herzuleiten, oder moralisch, um die Lehre einzuprägen, daß auf Entartung Strafe und Untergang folgt. So gewiß nun Ideen der Art in der hesiodischen Erzählung liegen, eben so unverkennbar bietet dieselbe ein *historisches* Element; denn die Heroen des vierten Geschlechts gehören der griechischen Geschichte oder doch den Vorstellungen an, welche die Griechen von ihrer Geschichte hatten. Es besteht demnach die hesiodische Darstellung aus einem doppelten Elemente, einem philosophischen und historischen, und da man nicht annehmen kann, daß diese beiden Elemente schon in der einfachen Gestalt des Urmythus lagen, da die philosophische Idee, einfach und streng aufgefaßt, historische Anwendung ausschließt, und andrerseits die Vorstellungen, welche die Griechen von ihrer Vorzeit hatten, keineswegs mit jenen speculativen Ideen allmählicher Verschlimmerung

harmonirten, so werden wir dadurch zu der Vorstellung geführt, welche den Schlüssel zur hesiodischen Erzählung liefert, daß diese nämlich aus zwei Mythen über die Urzeit, einem philosophischen und historischen, erwachsen ist. Daß man den historischen Mythus verkannte und Alles auf das philosophische Gebiet hinüberzog, ist hauptsächlich die Klippe, an welcher die Versuche, Einheit in die Erzählung zu bringen, scheiterten. Freilich lag dieser Fehler sehr nahe, so wie man (durch Arat und Ovid verführt) in die nach Metallnamen geordnete Stufenfolge die Hauptdeutung des Mythus setzte; aber es läßt sich aus dem Hesiod selbst beweisen, daß der Vergleich mit den Metallen keineswegs die Grundlage seines Mythus war, sondern daß diese Namen vielmehr durch zufällige Veranlassung hineinkamen. Indem wir daher für's erste von denselben ganz und gar abstrahiren, wollen wir zunächst die zum Theil verkannte historische Partie des Mythus festzustellen suchen.

Die Schilderung des Heroengeschlechts entspricht in jeder Hinsicht den Vorstellungen, welche die Hellenen von ihrem Wirken hier auf Erden, so wie von ihrer Fortdauer nach dem Tode sich gebildet hatten. Sie kommen um in den Gefahren, welche sie bestehen, wie vor Theben und Troja, aber dann wohnen sie

> mit stets unsorgsamer Seele
> An des Okeanos tiefem Gewog, in der Seligen Inseln
> Hochbeglückte Heroen, u. s. w.

Wie auf das Heroenalter die historische Zeit folgt, so bei unserm Dichter das fünfte Geschlecht, welches die Gegenwart umfaßt. In der Darstellung dieses letzten Geschlechts ist es aber bei Hesiodus ganz ersichtlich, daß er von wirklich vorhandenen Zuständen spricht, und also der Mythus sich auf historischem Boden bewegt. Der Dichter schildert seine Zeit mit denselben Farben, wie in den übrigen Theilen seines Gedichts, trübe allerdings, und er prophezeit ihr den Untergang, wenn ihre Schlechtigkeit den Gipfel erreicht habe; doch bemerkt er ausdrücklich, daß auch Gutes mit dem Bösen vermischt bleibe. Dieser Zusatz zeigt deutlich, daß er keineswegs nach der Stufenfolge dieses letzte Alter als das möglich schlech-

teſte, als das abſolut ſchlechte, bezeichnen wollte, ſondern daß ſeine Schilderung ſich in dem Treiben der wirklichen Welt, wie er ſie aufgefaßt hatte, bewegt, und ſein Raiſonnement durchaus keine allegoriſche Grundlage hat.

Iſt es demnach unverkennbar, daß die Idee des Mythus im vierten und fünften Menſchenalter urſprünglich die war, zu zeigen, wie nach alter Ueberlieferung das lebende Geſchlecht der Griechen ſich aus Geſchlechtern anderer Art entwickelt, wie der geſchichtlichen Zeit eine Heroenzeit vorangegangen, ſo würde doch dieſer hiſtoriſche Mythus den Vorſtellungen der Griechen von ihrer Vorzeit nicht enſprechen, und ohne paſſenden Anhaltspunkt als Bruchſtück ohne Halt in der Luft ſchweben, wenn man ihn auf dieſe beiden Menſchenalter beſchränken wollte. Die Idee des Mythus, dem das vierte und fünfte Geſchlecht angehört, kann nur ſein, die geſchichtliche Stufenfolge, in der ſich das Menſchengeſchlecht (oder die Griechen) nach mythiſcher Ueberlieferung entwickelt hat, darzulegen; mit dem Heroenalter aber die Welt zu beginnen, würde allen griechiſchen Vorſtellungen zuwiderlaufen. Vielmehr dachte man ſich allgemein vor ihnen eine rohe Zeit, ohne Recht und Geſetz, wo nur die Stärke entſchied. Dieſes Zeitalter iſt nun im Heſiod im dritten Geſchlechte mit einer Genauigkeit dargeſtellt worden, daß die einzelnen Züge in kraftvoller Charakteriſtik den Zuſtand des Fauſtrechts ſchildern, und ſo den Beweis liefern, daß die drei letzten Geſchlechter urſprünglich ein Ganzes, einen hiſtoriſchen Mythus über den Entwicklungsgang des Menſchengeſchlechts bildeten. Stärke, Gewaltthätigkeit und Rohheit ſind die Eigenſchaften, welche das dritte Geſchlecht bezeichnen. Vater Zeus hat es aus Eſchen geſchaffen, mit gewaltigen Gliedmaßen und furchtbar, und mit des Diamants feſtem Sinne; des Ares thränenwerthe Thaten und übermüthige Gewaltthaten liegen ihnen im Sinne. Beſonders treffend iſt es, daß ſie Getreide nicht aßen,

οὐδέ τι σῖτον ἤσθιον.

Wie deutlich werden durch dieſen Zuſatz jene rohen Urmenſchen bezeichnet, welche von Eicheln und wilder Baumfrucht lebten; im Gegenſatz dazu iſt σῖτον ἔδοντες ſonſt öfter ein Beiwort der

Menschen, um sie als civilisirt, dem rohen Naturzustande entrissen, zu bezeichnen. Noch fand kein Verkehr statt, darum heißen sie ἄπλατοι, unnahbar und schrecklich. Von Erz waren ihre Waffen, von Erz die Häuser, mit Erz arbeiteten sie,

τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τείχεα, χάλκεοι δέ τε οἶκοι,
χαλκῷ δ' εἰργάζοντο.

Was für Arbeit mit den letzten Worten gemeint sei, kann zweifelhaft scheinen. Feldarbeit, woran man zunächst denkt, steht im Widerspruch mit den Worten οὐδέ τι σῖτον ἤσθιον, wiewohl dieser Widerspruch in etwas sich dadurch entschuldigen läßt, daß die beiden angeführten Verse höchst wahrscheinlich ein nicht in die ursprüngliche Sage gehöriger späterer Zusatz sind, um die Benennung des Zeitalters nach Erz im Gegensatze zum Eisen zu erklären (vgl. die folgenden Worte μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος). Doch müßte man sich immer über die Naivität wundern, mit welcher der Widerspruch der ältern und jüngern Sage neben einander gestellt wäre. Richtiger denkt man daher wohl bei den Worten χαλκῷ δ' εἰργάζοντο an die ungeheuern Bauwerke, deren colossale Ueberreste aus uralter Zeit man sah, ohne ihren Urheber zu kennen; was war natürlicher, als daß man sie einem namenlosen Riesengeschlechte zuschrieb? Die Männer dieses Geschlechts, heißt es ferner, stiegen, durch ihre eigenen Hände gebändigt, in das finstere Haus des Hades hinab. Wie bezeichnend für jenen gesetzlosen Zustand, wo nur das Faustrecht gilt, daß sie allein unter den Geschlechtern sich durch ihre Fehden und gegenseitige Bekriegung aufreiben. Ihr Tod ist eine natürliche Folge ihres rohen, gesetzlosen Zustandes, nicht aber von Zeus verhängte Strafe. Es ist daher klar, daß sie nicht, wie die Erklärer glauben, als entartet, abtrünnig, gottvergessen geschildert werden sollten; denn sonst würden wir auch von ihnen lesen, daß Zeus sie zur Strafe weggetilgt habe, wie es schon vom zweiten Geschlechte heißt:

τοὺς μὲν ἔπειτα
Ζεὺς Κρονίδης ἔκρυψε, χολούμενος, οὕνεκα τιμὰς
οὐκ ἐδίδουν μακάρεσσι θεοῖς, οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν.

Endlich heißt es vom dritten Geſchlecht ſehr bezeichnend für die über daſſelbe aufgeſtellte Anſicht, daß ſie *namenlos* geſtorben. Wohl hatte ſich die Sage von der rohen Kraft der Naturmenſchen erhalten, aber kein ruhmgekrönter Namen war von ihnen auf die Nachwelt gekommen. Offenbar ſteht dieſes νώνυμνοι im Gegenſatze zu dem ſtrahlenden Ruhme, der das auf ſie folgende Geſchlecht der Heroen verherrlichte, und liefert ſo abermals einen Beweis für die innige Verbindung des dritten Geſchlechts mit den beiden folgenden.

Es iſt einleuchtend, daß die drei letzten Geſchlechter den vollſtändigen hiſtoriſchen Mythus über die Entwickelung der griechiſchen Menſchheit geben, und in richtiger Abſtufung den rechtloſen Naturzuſtand, das Heroenalter und die geſchichtliche Zeit darſtellen. Wenden wir uns jetzt zu den beiden erſten Geſchlechtern, ſo werden wir finden, daß dieſe beiden in gleicher Abgeſchloſſenheit einen philoſophiſchen Mythus über die Urzeit enthalten.

Kein Mythus iſt leicht weiter unter den Völkern der alten Welt verbreitet, als der von einer paradieſiſchen Vorzeit, in der die Menſchen kindlich fromm und gerecht in harmloſem Genuſſe der Güter, welche die Erde ihnen von ſelbſt trägt, ſonder Krankheit und in ewiger Jugend leben. Durch Schuld geht der ſelige Zuſtand der Unſchuld verloren. Mit der bibliſchen Erzählung vom Paradieſe und ſeinem Verluſte trägt der griechiſche Mythus von dem Epimetheus und der Pandora die größte Aehnlichkeit. Dieſelbe Vorſtellung konnte jedoch leicht noch einen zweiten anders modificirten Mythus veranlaſſen, und der Dichter der Werke und Tage ſtellte wohl abſichtlich den Mythus von den Menſchengeſchlechtern hinter den von dem Epimetheus und der Pandora, weil beide denſelben Grundgedanken haben. Doch eine allmähliche Verſchlimmerung durch *fünf* Generationen iſt, ſelbſt abgeſehen von den bei Annahme derſelben nicht zu löſenden Widerſprüchen in der Darſtellung Heſiod's, zu ſehr gekünſtelt, als daß wir ſie für den urſprünglichen Mythus halten könnten. Hatte man die Vorſtellung von einem höher geſtellten Geſchlechte, das einſt beſſer und ſeliger auf Erden gelebt, ſo war es am einfachſten, nach ihnen

ein anderes Geschlecht zu setzen, durch dessen Schuld jener selige Zustand verloren ging, das dem erstern ganz unähnlich, entartet und voll Unverstand und Gottlosigkeit war. Diese Annahme muß sich durch ihren einfachen Gegensatz um so mehr empfehlen, da von jeher diejenigen, welche über den Urzustand der Menschheit speculirten, in zwei entgegengesetzte Ansichten zerfielen; denn entweder ging man von einem frommen und glücklichen oder von einem rechtlosen und armselig rohen Zustande der ersten Menschen aus. Die beiden ersten Geschlechter in Hesiod geben daher einen vollständigen Mythus, der eine Speculation über den seligen Zustand der ersten Menschen und den durch Schuld veranlaßten Fall ihrer Nachkommen enthält, und in seiner Darstellung sind die deutlichsten Spuren geblieben, daß sie in der ursprünglichen Form des Mythus eine in sich abgeschlossene Erzählung bildeten. Wie wäre es erstens nur denkbar, daß, wie es offenbar der Fall ist, ein schroffer Contrast zwischen dem ersten und zweiten Geschlechte geschildert werde, wenn gleich ursprünglich noch ein drittes hätte folgen sollen? Nicht relativ schlecht, sondern völlig entartet ist die zweite Zeit, und wie ausdrücklich bemerkt wird, sowohl in leiblicher als geistiger Hinsicht. Hundert Jahre dauert bei dem Menschen dieses Geschlechts die Kindheit, und nachdem er zum Mannesalter gereift, lebt er nur noch ein kurzes Schmerzensleben voll Unverstand. Frevelnden Uebermuth üben sie gegen einander und gegen die unsterblichen Götter, denen sie keine Opfer bringen, wie es Sitte der Menschen ist; wegen ihrer Gottlosigkeit werden sie vernichtet. Der Contrast ist also so schroff als möglich gezeichnet, und daß sie zur Strafe ihrer Schlechtigkeit von Zeus vertilgt werden, beweist ferner, daß sie als letztes Geschlecht den Mythus, zu welchem sie gehören, geschlossen haben müssen. Wenigstens ist es eine ungereimte Vorstellung von den Göttern, die sich nicht als die ursprüngliche im Mythus annehmen läßt, daß sie ein noch schlechteres Geschlecht schaffen, nachdem sie das vorhergehende wegen seiner Schlechtigkeit vertilgt haben.

Noch ein anderer Umstand in der hesiodischen Darstellung zeigt deutlich, daß die beiden ersten Geschlechter ursprünglich im

Mythus von den drei folgenden getrennt waren. In jenen beiden iſt nämlich nicht von gewöhnlichen Menſchen, ſondern von höhern Weſen die Rede, denen ſelbſt nach ihrem Falle noch eine höhere Unſterblichkeit, als den Menſchen zukommt, nicht genommen wird. Ihre abgeſchiedenen Seelen walten als Dämonen fort; die der Guten wandeln überall auf der Erde als wohlthätige Schützer des Rechts,

τοὶ μὲν δαίμονές εἰσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς,
ἐσθλοὶ, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων·
οἵ ῥα φυλασσουσίν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα,
ἠέρα ἑσσάμενοι, πάντη φοιτῶντες ἐπ' αἶαν,
πλουτοδόται· καὶ τοῦτο γέρας βασιλήϊον ἔσχον.

Das zweite Geſchlecht waltet nach ſeinem Tode auch fort, aber als unterirdiſche, ſterbliche Selige zweiten Ranges, aber doch auch der Ehre theilhaftig,

τοὶ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοὶ καλέονται
δεύτεροι, ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ.

Wie unzweckmäßig würde dieſe Vorſtellung in einem Mythus von den Stufenaltern ſein; wie kann Menſchen, die ihrer Schlechtigkeit wegen von den Göttern getilgt werden, eine geehrte Unſterblichkeit zu Theil werden? Der Mythus der beiden erſten Geſchlechter ſchilderte vielmehr in den höhern Weſen, von denen er redet, Ideale menſchlicher Zuſtände, unvergängliche und ſtets zu ehrende Archetypen der Menſchheit, in denen die äußerſten Gränzen, welche ſie im Guten und Böſen erreichen kann, gezeichnet ſind. Wie übrigens das Leben beider Geſchlechter in directem Contraſte einander gegenübergeſtellt wird, ſo auch ihr Zuſtand nach dem Tode, ſo daß man überall ſieht, wie die Vorſtellungen von dieſen beiden Geſchlechtern ſich auf einander beziehen und gegenſeitig ergänzen und dabei nicht noch an andere, nach ihnen kommende Geſchlechter im urſprünglichen Mythus gedacht wurde. Die erſten heißen nach ihrem Tode Unſterbliche des Zeus, die zweiten ſterbliche Selige, die erſten auf Erden

fortwirkend (ἐπιχθόνιοι), die zweiten unterirdisch (ὑποχθόνιοι, jedoch mit der aus alter Zeit stammenden Variante ἐπιχθόνιοι).

Ein anderer Beweis dafür, daß die beiden ersten Geschlechter nicht zum Mythus der folgenden ursprünglich gehörten, stellt sich heraus, wenn man die Schilderung von dem seligen Leben der goldnen Zeit mit dem Leben der abgeschiedenen Heroen auf den Inseln der Seligen vergleicht. Die völlige Identität der Vorstellungen, welche sich ergibt, zeigt deutlich, daß beide Schilderungen ursprünglich verschiednen Mythen angehören mußten; denn unmöglich konnten dieselben Vorstellungen, welche von dem ersten Geschlechte gegeben waren, bei dem vierten wiederholt werden. Den Alten selbst war diese Identität der Vorstellungen vollkommen klar, welches man daraus sieht, daß sie sowohl die Menschen der goldnen Zeit (mag man im Hesiod v. 111 οἱ μὲν ἐπὶ Κρόνου ἦσαν sqq. mit dem neuesten Herausgeber streichen oder für ächt halten), als auch die abgeschiednen Heroen unter die Regierung des Kronos setzten.

Endlich spricht noch für die von uns aufgestellte Ansicht, daß als Schöpfer der beiden ersten Geschlechter die ἀθάνατοι Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες, dagegen bei den folgenden Zeus genannt wird. Freilich konnte bei dem ersten Geschlechte Zeus nicht genannt werden, wenn der Dichter es in die Regierung des Kronos setzen wollte; daß aber auch bei dem zweiten derselbe Ausdruck, wie bei dem ersten, gebraucht wird, während hierauf dafür Zeus eintritt, weist wieder auf die innige Verbindung der beiden ersten Geschlechter einerseits und der drei letzten Geschlechter andrerseits, und auf die Sonderung zwischen diesen beiden Partieen hin.

Es läßt sich aber auch der genetische Proceß nachweisen, durch welchen die beiden ursprünglich gesonderten Mythen zu einem Ganzen amalgamirt wurden. Die Veranlassung dazu gaben hauptsächlich die Metallnamen. Es ist schon oben bemerkt worden, daß diese Namen unmöglich für alle Geschlechter im ursprünglichen Mythus auf die im Hesiod angegebene Weise vorhanden gewesen sein können, weil sie zum Theil gar nicht oder doch nur sehr schlecht zu dem geschilderten Zustande passen. Dagegen stimmen zwei Namen ganz vortrefflich, nämlich die der goldnen und der

ehernen Zeit. Denn was könnte in der kindlichen Sprache des Mythus angemeſſener und bezeichnender ſein, als den paradieſiſchen Zuſtand ein goldnes Alter, und das rohe, mit ungeheurer Stärke begabte, in ſteten Fehden ſich aufreibende Geſchlecht der geſetzloſen Krieger nach dem Metalle, aus welchem man die Waffen fertigte, das eherne zu nennen? Man kann daher annehmen, daß dieſe beiden Namen in den beiden Mythen urſprünglich waren, und mit die Veranlaſſung wurden, ſie zu einem Ganzen zu verbinden. Denn bei der Aehnlichkeit beider Mythen, die von demſelben Gegenſtande, der eine philoſophiſch, der andere hiſtoriſch, handelten, lag es um ſo näher, ſie irrthümlich zu einem zu verſchmelzen, da die Namen golden und ehern ſich auf einander zu beziehen und der eine an den andern zu erinnern ſchien. Es iſt Mythenforſchern nicht unbekannt, wie gerade durch ſolche äußere Veranlaſſungen unzählige, urſprünglich einfache Mythen zu einem confuſen Ganzen verarbeitet ſind. Die andern Metallnamen wurden erſt nach der Verſchmelzung zu einem Ganzen hinzugefügt, und hat man erſt die Grundlage der Metallnamen aufgefunden, ſo iſt es leicht erſichtlich, wie auf dieſer Grundlage in der heſiodiſchen Darſtellung weitergebaut iſt. Den philoſophiſchen Mythus mußte man nothwendig vor den geſchichtlichen ſtellen, wenn nicht des geehrtern Metalls, doch ſchon der Zeitfolge wegen, da der geſchichtliche in die Gegenwart hineinragt. Hieß auf dieſe Weiſe das erſte Geſchlecht das goldne und das dritte das eherne, ſo mußte der Namen des ſilbernen für das in der Mitte zwiſchen beiden ſtehende ſich gleichſam von ſelbſt darbieten. Freilich paßte dieſer Name zu dem von dieſem Geſchlecht Erzählten herzlich ſchlecht, doch konnte man ſich vielleicht damit beruhigen, daß ja von höhern Weſen, als die Menſchen ſind, die Rede war. Die Stufenfolge golden, ſilbern, ehern iſt ſo natürlich, daß das Unpaſſende der in dieſem Falle gemachten Anwendung dadurch bewältigt ward. Bei dem vierten Geſchlechte aber, dem der Heroen, ließ die Phantaſie den neuen Mythenbilder böslich im Stich, und nachdem man Gold, Silber und Erz für die drei erſten verwendet hatte, bot ſich durchaus kein Metall dar, das ein Bild für dieſes Alter abgegeben hätte. Ein

unedleres, als Gold oder höchſtens Silber hätte man unmöglich nehmen können, und ſo mußte es denn wohl namenlos bleiben. Zur Bezeichnung des fünften Geſchlechts dagegen hätten ſich leicht mehrere Metalle geboten; das Eiſen wählte man, wie Heſiod ſelbſt V. 150 zu verſtehen gibt, weil der Gebrauch deſſelben der neuern Zeit angehörte, während die ältere ſich nur des Erzes bediente — eine ſo durchaus äußere Veranlaſſung, daß ſie in einem Mythus, deſſen Gegenſtand die ſtufenweiſe Verſchlimmerung der Menſchen wäre, gar nicht angenommen werden könnte. Die Wahl war aber eine eben ſo unglückliche, als die des Silbers für das zweite Geſchlecht, weil das Eiſen durchaus nicht die der Schilderung des fünften Geſchlechts entſprechenden Eigenſchaften bietet. Denn die Deutung, welche Ovid gibt, de *duro* est ultima ferro, paßt für Heſiod gar nicht; die Härte kommt dem dritten, dem ehernen Geſchlechte zu; das fünfte iſt im Gegentheil verweichlicht, vergl. V. 179 *εὖτ' ἂν γεινόμενοι πολιοκρόταφοι τελέθωσιν.*

Indem ich meine Anſicht aus dem Heſiod ſelbſt zu begründen ſuchte, habe ich es abſichtlich vermieden, auf die Verſuche anderer Erklärer einzugehn. Dieſe haben zwar zum Theil, wie Buttmann und Völcker, die doppelte Richtung in der heſiodiſchen Darſtellung, die ideelle und hiſtoriſche, nicht verkannt, aber einerſeits haben ſie den Mythus nicht richtig in ſeine urſprünglichen Beſtandtheile zerlegt, indem ſie das dritte Geſchlecht mit den beiden erſten verbanden; andrerſeits aber haben ſie, anſtatt zwei urſprünglich von einander unabhängige Mythen anzuerkennen, den hiſtoriſchen dem ideellen oder dieſen jenem untergeordnet und den einen aus dem andern hergeleitet. Der neueſte Erklärer, Karl Friedrich Hermann, zieht ſämmtliche Geſchlechter auf das Gebiet der Geſchichte hinüber, und verſteht unter dem goldnen die Pelasger, unter dem ſilbernen und ehernen die dieſen folgenden Stämme. Doch habe ich mich nicht überzeugen können, daß die heſiodiſche Schilderung der beiden erſten Geſchlechter auf hiſtoriſche Zuſtände der Griechen paſſe.

Braunſchweig. F. Bamberger.